

Es gilt das gesprochene Wort!

Delegiertenversammlung des KDFB

am 16. Juli 2016

Rede von Barbara Stamm MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Thema: „Zeit“

Sehr geehrte Frau Vorsitzende [Rosalinde Göppel],

meine sehr geehrten Damen [und Herren],

ich darf mich zunächst einmal ganz herzlich bedanken:

Zum einen natürlich für Ihre **Einladung**, der ich sehr gerne gefolgt bin. Sie wissen, dass ich dem Frauenbund seit vielen Jahren und Jahrzehnten wirklich verbunden bin. Der KDFB ist ein engagiertes, überparteiliches Sprachrohr von Frauen und für Frauen – und wir brauchen Ihr Engagement weiterhin ganz dringend für unsere Gesellschaft. Wo ich Sie dabei unterstützen kann, tue ich das immer sehr gerne.

Zum anderen bedanke ich mich aber auch herzlich für das **Schwerpunktthema**, das sich der KDFB in diesem Jahr gegeben hat und über das ich heute zu Ihnen – und mit Ihnen – sprechen darf: „*LebZeiten*“. Das ist nicht nur ein schönes Wort, sondern das ist ein Thema, das mir wirklich am Herzen liegt. Denn ich glaube, dass wir allesamt mit unserer Zeit nicht so umgehen, wie wir das tun sollten.

Ist es Ihnen heute leicht gefallen, sich den Tag „freizuschaukeln“ für Ihre Delegiertenversammlung?

Wie haben Sie es geregelt – mit dem Einkaufen, mit dem Haushalt, mit Ihren beruflichen Verpflichtungen, mit der Familie heute?

Immerhin „opfern“ Sie heute beinahe einen ganzen Tag, und die „verlorene“ Zeit müssen Sie irgendwann wieder „reinholen“!

Anrede

Sie merken schon: Das kann natürlich nicht der richtige Ansatz sein! Unsere **Sprache ist oft schon sehr verräterisch, wenn wir über „Zeit“ reden**. Alleine die Sprache macht uns oft schon ein schlechtes Gewissen, wenn wir uns für Dinge einfach mal die Zeit „nehmen“! Aber das heißt natürlich nicht, dass wir das nicht trotzdem unbedingt tun sollten. Und dass Sie sich heute Zeit nehmen für Ihre Delegiertenversammlung: Das ist genau die richtige Entscheidung! Nicht nur, weil Sie Verbands-Regularien erfüllen müssen – sondern weil es einfach wichtig ist, dass man zusammenkommt, dass man den Austausch sucht und gute Gespräche miteinander führt. Das braucht man schlichtweg auch deshalb, um wieder aufzutanken zu können für den Alltag und alle Aufgaben, die da warten.

Und diese Aufgaben werden ja immer mehr.

Vor allem die **jüngere Generation** fühlt sich stark belastet, ganz besonders die **Frauen**. Die meisten von ihnen sind heutzutage berufstätig. In Bayern sind es über 70 Prozent, nicht wenige arbeiten sogar Vollzeit. Gleichzeitig wissen wir aus Befragungen, dass nach wie vor ein Großteil der Arbeiten in Haushalt und Familie auch von den Frauen erledigt wird.

Es gibt zwar positive Entwicklungen, weil sich heute auch die meisten Männer einbringen. Zumindest ist in den meisten Partnerschaften zumindest der Anspruch da, auch die Aufgaben partnerschaftlich zu teilen.

Aber tatsächlich sagen uns die Frauen auch heute noch: Das meiste mache eigentlich doch ich.

Welche Gründe dahinterstehen, das ist eine andere Frage – vielleicht hat das etwas mit der berühmten Problematik zu tun, dass Männer auch dann die Butter nicht sehen, wenn sie unmittelbar vor ihnen im Kühlschrank steht. Möglicherweise ist das ja auch mit manchen Aufgaben im Haushalt und in der Familie so – aber das sage ich jetzt natürlich mit einem Augenzwinkern!

Daneben gilt für junge Menschen heutzutage, dass eigentlich alles gleichzeitig von Ihnen erwartet wird. Die Jahre zwischen 30 und 45 werden manchmal als sogenannte **„Hauptverkehrszeit des Lebens“** bezeichnet: In dieser Spanne sollen junge Menschen erfolgreich in den Beruf einsteigen und sich mit voller Kraft dort einbringen. Sie sollen ein Haus bauen, sie sollen fürs Alter zurücklegen. Und sie sollen – und möchten! – eine Familie gründen. Das sind eine ganze Menge Dinge, die gleichzeitig zu stemmen sind.

Umso mehr freut es mich übrigens, **dass in den vergangenen Jahren so viele Kinder wie schon seit langem nicht mehr auf die Welt gekommen sind!** Das ist eine ganz hervorragende Nachricht, weil es auch zeigt, dass sich die jungen Menschen nicht ins Bockshorn jagen lassen von all den Anforderungen, die gestellt werden.

Wenn es gleichzeitig auch ein Hinweis dafür ist, dass wir in Politik und Gesellschaft in den letzten Jahren einige Weichen richtig gestellt haben – dann freut mich das natürlich umso mehr. Aber auch da sage ich: Wir müssen schon noch weiter dranbleiben und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass gerade junge Familien den Spagat gut hinkriegen und sich eben nicht zermahlen fühlen in den Mühlen der Zeit!

Anrede

Aber woran liegt es denn nun, dass wir alle – nicht nur die jüngere Generation! – das Gefühl haben, keine Zeit zu haben?

Natürlich hat es etwas damit zu tun, dass wir heute **andere Familienstrukturen** haben. Wenn beide Eltern arbeiten, dann wird die Familienzeit knapp. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt sich deshalb übrigens nicht nur im Blick auf die **Kinderbetreuung** heute mehr als früher. Sondern wir haben natürlich auch zunehmend andere Herausforderungen bei der **Frage „Wer betreut pflegebedürftige Angehörige?“**. Diese Aufgabe übernehmen ja zu einem absoluten Großteil die Töchter und Schwiegertöchter. In dem Maße, in dem diese Töchter und Schwiegertöchter aber auch berufstätig sind, wird diese ohnehin belastende Aufgabe natürlich zusätzlich schwierig.

Bleibt da noch Zeit, sich auch einmal selbst etwas Gutes zu tun?

Natürlich gibt es noch viele andere Gründe dafür, dass uns die Zeit mehr und mehr zwischen den Fingern zu zerrinnen scheint.

Denken Sie nur an die **moderne Technik**, die die meisten von uns nutzen: Etwa das Handy, das heutzutage ja so viel mehr kann als telefonieren. Es hat viele Vorteile, wenn man **immer erreichbar** ist. Wenn man überall auf der Welt auf seine E-Mails zurückgreifen kann, die Arbeit zu jeder Zeit erledigen kann.

Aber wann **kann man dann noch abschalten** – im wahrsten Sinne des Wortes?

Manchmal habe ich das Gefühl, dass es gerade die **Zunahme der Möglichkeiten ist, die unser Leben schwieriger gemacht** hat. Denn eigentlich ist es schon paradox: Wir haben heute so viele Helfer, so viele Maschinen, so viel **technischen Fortschritt**, der uns das Leben erleichtern soll – aber irgendwie ist die Zeit dadurch trotzdem nicht mehr geworden.

Wir brauchen uns nur den **Bereich „Haushalt“** anschauen: Die erste vollautomatische Waschmaschinen kam in Deutschland im Jahr 1951 auf den Markt. Damals wurden die Maschinen zum Teil tageweise an Privathaushalte vermietet – denn eine Maschinen kaufen konnten sich damals nur die

wenigsten Familien. Die älteren von uns können sich noch daran erinnern, wie das früher war mit dem Waschen: Das war eine Knochenarbeit für die Frauen. Heute haben wir nicht nur Waschmaschinen, sondern auch noch Wäschetrockner und hochkomplexe Dampfbügeleisen.

Ich habe vor kurzem einen netten Artikel dazu gelesen. Die Autorin [Katrín Spoerr, WELT] stellt dabei (etwas überspitzt) ihre eigene Lebenssituation und die ihrer Großmutter gegenüber.

Ich zitiere: *„Meine Großmutter hatte vier Kinder und einen großen Bauernhof. Sie stand um 4.00 Uhr auf, ging in den Stall, um zu melken, ging ins Haus, um Frühstück zu machen, ging dann in den Garten, um Gemüse anzubauen, ging dann ins Haus, um für 20 Leute Mittag zu kochen, ging dann aufs Feld, dann in die Küche, dann wieder in den Garten und so weiter, bis sie abends um 10 Schlafen ging. Sie hatte also einen 18-Stunden-Tag, eine Siebentagewoche und Null Tage gesetzlichen Urlaubsanspruch.“*

Und dann schreibt die Autorin über ihre eigene Situation und die ihrer Kolleginnen.

Ich zitiere wieder: *„Meine Kolleginnen haben zwei, drei, ein und kein Kind. Wir haben eine 36-Stunden-Woche. Wir haben Spülmaschinen, Waschmaschinen, Staubsauger, Putzfrauen, 30 Tage Jahresurlaub und trotzdem das Gefühl, die Last der Welt auf unseren Schultern zu tragen“*. Zitat Ende.

Anrede

Im Vergleich zu früher sind wir also eigentlich in vielerlei Hinsicht entlastet – nicht nur körperlich, sondern auch zeitlich. Aber die Zeit, die wir damit gewonnen haben, ist längst wieder woanders verloren gegangen.

Wir sind unter Druck, weil wir so viele Optionen haben, weil immer alles möglich ist.

Gab es früher etwa das Wort vom „**Freizeit-Stress**“?
Ich glaube, das macht recht deutlich, dass wir uns beim Thema „Zeit“ zu einem guten Teil auch selbst manchmal eine Falle stellen.

Und deshalb glaube ich, dass wir umdenken müssen.

Zum einen gibt es sicherlich in einigen Bereichen **Rahmenbedingungen**, die wir verbessern können und müssen. Natürlich müssen wir uns weiterhin Gedanken darüber machen, wie wir gerade die Menschen noch besser entlasten können, die besonders unter Zeitdruck leiden. Wir brauchen noch mehr Angebote für Familien, für die Kinderbetreuung, für pflegende Angehörige, für Alleinerziehende.

Da ist die **Politik** gefordert – aber das ist **auch eine gesellschaftliche Aufgabe**. Wir haben ja Gott sei Dank auch ein großes ehrenamtliches Engagement gerade in dieser Hinsicht.

Und es ist auch eine Aufgabe etwa für **Arbeitgeber**, sich hier Gedanken zu machen. Wenn man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat mit Familienpflichten, mit Pflege-Aufgaben: Dann muss man darauf auch besondere Rücksicht nehmen.

Lassen Sie mich dazu eines sagen: Wenn es um das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ geht, dann dreht es sich häufig um die Frage: Wie können wir unsere Familien möglichst gut an die Arbeitswelt anpassen? Da frage ich mich manchmal schon: Warum denken wir das denn nicht andersrum? **Muss denn**

nicht eher unsere Arbeitswelt wieder besser zu den Familien passen?

Und noch etwas wäre mir ein großes Anliegen: Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, warum wir im Berufsleben die Tätigkeiten so schlecht honorieren, bei denen es darum geht, sich für andere Zeit zu nehmen. Denken Sie an den Erzieherberuf, denken Sie an die Pflegekräfte! **Am Bett eines Kranken zu sitzen und ihm zuzuhören – das ist nichts, was sie großartig abrechnen könnten. Da gilt der schreckliche Satz „Zeit ist Geld“.**

Und da glaube ich schon, dass wir als christliche und zudem reiche Gesellschaft eigentlich die Verpflichtung hätten, daran etwas zu ändern.

Anrede

Einfach ist das alles natürlich nicht.

Die wenigsten von uns wollen etwa zurück in das Gesellschaftsmodell der 50er Jahre, in dem die Arbeiten klar aufgeteilt waren zwischen den Geschlechtern: Die bezahlte Arbeit verrichteten die Männer, die unbezahlte Arbeit weitgehend die Frauen.

Gleichzeitig wollen wir aber auch nicht hin zu einer **Gesellschaft, in der wir alle nur noch arbeiten bis zum Umfallen – und alle anderen Aufgaben, etwa das Sich-Kümmern um die Kinder oder die Pflege der Eltern, wird gegen Geld an Profis weitergegeben.**

Wenn Sie etwa die arbeitenden Eltern fragen: Die möchten eigentlich alle gerne mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, und das gilt für die Mütter genauso wie für die Väter.

Es werden deshalb immer wieder einmal Modelle diskutiert, ob man denn nicht grundsätzlich die **Arbeitszeit reduzieren** könnte, zumindest in einer bestimmten Lebensphase. Der Vorschlag, eine 30- Stunden-Woche einzuführen, ist schon mehrmals gemacht worden, auch von prominenter Stelle aus. Bislang ist die Idee immer sehr schnell verpufft, und dafür gibt es auch eine ganze Reihe guter und nachvollziehbarer Gründe. Aber mittelfristig werden wir nicht umhin kommen, uns zumindest noch mehr Gedanken zu machen in dieser Hinsicht.

Bis es soweit ist, haben wir noch eine andere Option, um mit dem „Zeit-Dilemma“ zumindest umzugehen.

Der Hirnforscher **Professor Gerald Hüther** vertritt die interessante These – ich zitiere: *„Wenn wir wüssten, was wichtig ist, hätten wir genug Zeit“* – Zitat Ende.

Und da ist schon etwas Wahres dran. Wir müssen uns **auch wieder mehr Gedanken darüber machen, was uns denn eigentlich wichtig ist im Leben.**

Da gibt es dann das schöne Wort von der **„Qualitäts-Zeit“**: Wir müssen das, was wir tun, in dem Moment auch genießen. Nicht im Kopf schon wieder beim nächsten Tag oder beim nächsten Termin sein. Sich eben keinen „Freizeit-Stress“ machen oder einreden lassen, weil man ein Wochenende einfach „nur“ auf der eigenen Terrasse verbringt.

Und dabei dann vielleicht auch einmal, wie es so schön heißt, **„Fünfe grade sein lassen“**: Man kann auch mal etwas liegenlassen. Es muss nicht immer alles perfekt sein, nicht immer alles durchgetaktet.

Und ich möchte zum Schluss noch einen anderen Aspekt ansprechen. **Es gibt nämlich auch Menschen in unserer Gesellschaft, die nicht unter einem „Zu-**

Wenig“, sondern unter einem „Zuviel“ an Zeit leiden: Ältere Menschen ohne Familie, einsame Menschen. Menschen, die schon lange arbeitslos sind und deshalb oft das Gefühl haben, nicht gebraucht zu werden. An die müssen wir auch denken!

Und vielleicht gibt es auch gute Ideen, wie man die Einen und die Anderen zusammenbringen kann. So gibt es etwa vor allem in Städten mittlerweile ehrenamtliche Agenturen für sogenannte „**Leih-Omas**“ und „**Leih-Opas**“: Da helfen dann ältere Menschen, die selbst keine Enkelkinder vor Ort haben, aber Zeit zu „verschenken“, bei der Betreuung von Kindern mit. Solche guten Ideen brauchen wir!

Anrede

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas vorlesen, was ich kürzlich von einer Krankenschwester gelesen habe, spezialisiert auf die Palliativ-Pflege – ich zitiere:

„Ich habe verschiedene Dienstpläne. Der eine ist dafür da, die Pflege meiner 82-jährigen Mutter zu organisieren. Etwa alle zwei Monate fahre ich für drei Tage zu ihr. Der nächste Plan wird von meinem ambulanten Pflegedienst geschrieben, wo ich 20 Stunden die Woche angestellt bin. Mindestens vier

Stunden in der Woche arbeite ich ehrenamtlich in einem buddhistischen Café. In der restlichen Zeit berate und begleite ich Flüchtlinge.

Das klingt viel, ist es für mich aber nicht. Ich habe immer genug Zeit, denn ich tue genau das, was ich möchte.“ Zitat Ende

Es hat mich sehr beeindruckt, als ich das gelesen habe. Bei allen Schwierigkeiten mit der „Zeit“ sollten wir uns immer wieder an die **Weisheit „Lebe den Tag“** erinnern.

Und wir sollten vor allem immer auch daran denken, dass es die Menschen sind und die Begegnungen mit ihnen, die unsere Zeit und unsere Leben schön und wertvoll machen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen nun noch schöne Begegnungen und gute Gespräche und freue mich sehr auf die Diskussion mit ihnen – ich habe für Sie nämlich noch viel Zeit mitgebracht!